

DIE ANDERE SEITE

PIAnissimo

Nackte Knöchel

Von Pia Rolfs

Der Winter endet zwar laut Kalender erst in drei Wochen, wird aber schon jetzt nicht mehr ernst genommen, zumindest nicht von der Jugend. Denn diese zeigt ihm zwar nicht die kalte Schulter, aber den kalten Knöchel. Immer mehr junge Menschen sind schon bei einstelligen Temperaturen mit Kurzsocken und Hochwascherhosen zu sehen. Eindeutig eine modische Hommage an den Klimawandel – denn da wird Hochwasser vermutlich noch öfter auftreten, und mancher ist von den Socken. Es wäre allerdings auch möglich, dass es sich um ein erotisches Signal handelt.



Schließlich war zumindest die schlanke Fessel einer Frau schon im 19. Jahrhundert ein Blickfang unter langen Kleidern. Möglicherweise ist es also jetzt der blanke Knöchel – notgedrungen. Denn alle anderen Körperteile werden ja von vielen Menschen schon längst nackt in alle verfügbaren Kameras gehalten. Die entfesselte Fessel dagegen ist als visueller Reiz noch nicht ganz so abgenutzt. Oder es handelt sich um ein Signal an die Umwelt: „Sieh mal, ich bin harmlos!“ Denn wer einen nackten Knöchel zeigt, mag zwar leichtsinnig Erkältungen in Kauf nehmen. Er trägt aber zumindest keine elektronische Fußfessel.

Spurensicherung auf Campingplatz

Lügde. Im Fall des massenhaften Kindesmissbrauchs in Lügde bei Detmold haben die Ermittler die Spurensicherung auf dem Campingplatz fortgesetzt. Am Donnerstag durchsuchten wieder zahlreiche Beamte die Wohnparzelle des Hauptbeschuldigten, sicherten mögliche Beweismittel und Spuren. „Wir lassen hier wirklich keinen Stein auf dem anderen“, sagte eine Polizeisprecherin. Nach und nach würden die Gegenstände aus der chaotischen Wohnunterkunft in einen Con-

tainer geräumt. Zur Unterstützung war außerdem eine Hundertschaft im Einsatz. Die Polizei rechnet damit, die Beweismittelsicherung auf dem Campingplatz am Freitag zu beenden. Im Einsatz war am Donnerstag erneut Spürhund „Artus“. Der auf die Suche nach Handys und Datenträger spezialisierte Diensthund hatte am Vortag einen USB-Stick in einer Sesselritze in der Behausung des Hauptbeschuldigten gefunden. Weitere Angaben wollte die Polizei zunächst nicht machen. *dpa*

KURZ GEMELDET

Kein Mobbing-Opfer?
Berlin. Der Tod einer elfjährigen Schülerin Ende Januar in Berlin geht nach Angaben der Schulleiterin nicht auf Mobbing zurück. „Die Schülerin, die verstorben ist, war kein Mobbing-Opfer“, sagte Daniela Walter bei einer Anhörung zum Thema Mobbing im Bildungsausschuss des Berliner Abgeord-

netenhauses. Sie habe nach dem Tod des Kindes in einem Krankenhaus von Anfang an mit den Eltern in engem Kontakt gestanden, sagte Walter. Sie betonte, die Familie des Mädchens habe bis heute nichts zur Todesursache gesagt. Am Donnerstag sei das Kind beigelegt worden. Der Tod des Mädchens war Anfang Februar bekanntgeworden. *dpa*

LEUTE

„Es muss irgendwie Spaß machen, ich steuere aber nicht auf Jubiläen zu.“

Schauspieler Axel Milberg auf die Frage, ob er ein silbernes Jubiläum als „Tatort“-Kommissar als Glück empfinden würde

Ed Sheeran hat Kindheitsfreundin geheiratet

Der Popstar hat einem Medienbericht zufolge still und leise seine Kindheitsfreundin Cherry Seaborn geheiratet. Die britische Boulevardzeitung „The Sun“ berichtete von einer „kleinen Winterhochzeit“ des weltweit erfolgreichen Sängers. „Ed hat ein paar Tage vor Weihnachten geheira-



tet. Es war sehr still – nur Eds älteste Schulkameraden, wenig Familie und der Pfarrer“, zitierte das Blatt eine ungenannte Quelle. Laut „Sun“ waren nur rund 40 Menschen bei der Zeremonie in Suffolk anwesend. Sheerans Plattenfirma äußerte sich zunächst nicht zu dem Bericht. *afp*

Rudi Völler sieht Ähnlichkeit mit Einstein

Zwar sieht sich Rudi Völler nicht als Karnevalisten, im Fall der Fälle würde er sich aber wohl als Wissenschaftler verkleiden. „Wenn ich morgens wach werde und die wenigen Haare, die mir geblieben sind, kreuz und quer stehen, gibt es unbestreitbar eine gewisse Ähnlichkeit mit Al-



bert Einstein“, sagte der Sport-Geschäftsführer des Bundesligisten Bayer Leverkusen der „Rheinischen Post“. Der 58-Jährige, der unweit der Düsseldorfer Altstadt wohnt, fügte hinzu: „Oder vielleicht auch mit Dr. Emmett Brown aus dem Film ‚Zurück in die Zukunft‘.“ *dpa*

Karriere mit Down-Syndrom

PORTRÄT Der Schauspieler Sebastian Urbanski ist in den Vorstand der Lebenshilfe berufen worden

VON BIRGIT WILKE

Der gebürtige Berliner will sich vor allem dafür einsetzen, dass Inklusion und gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Deutschland in Zukunft weiter vorankommen.

Berlin. Der frühere Bundespräsident Joachim Gauck wollte ihn gar nicht mehr loslassen. Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) beglückwünschte ihn. Spätestens seitdem er im Bundestag zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar vor zwei Jahren eine eindringliche Rede hielt, ist Sebastian Urbanski ein Promi. Ein Promi mit Down-Syndrom. „Höher kannst du nicht fliegen“, hatte sein Vater damals zu ihm gesagt. Doch Urbanski hat noch mehr Ziele.

Die große Bühne kannte der 40-Jährige bereits vor seinem Auftritt vor den Parlamentariern. Urbanski ist seit vielen Jahren Schauspieler. In Berlin ist er Mitglied der Theatergruppe „Ramba-Zamba“, in der Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung zusammen arbeiten. Zudem hat er in mehreren Filmen mitgespielt und war als Synchronsprecher tätig. Aber auch politisch ist Urbanski aktiv: Er engagiert sich in der Lebenshilfe für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Jetzt ist er als erstes Mitglied mit Down-Syndrom in deren Vorstand berufen worden.

Guter Ausgleich

Urbanski ist es gewohnt, Vorreiter zu sein. Aufgewachsen in Ost-Berlin kommt er mit Handpuppen Geschichten vorspielen, ist der Junge Feuer und Flamme. Und will selber spielen. „Dort war ich das erste Integrationskind“, erzählt Urbanski. In der katholischen Kita in Berlin-Pankow hatte er viele Freunde und fühlte sich sehr wohl.

Parallel dazu entdeckt er die Bühne für sich: Da seine Eltern



Sebastian Urbanski spielt Theater und arbeitet als Synchronsprecher. 2017 erregte er mit seinem Auftritt vor dem Deutschen Bundestag großes Aufsehen. Foto: dpa

große Theater-Fans sind, bastelt der Vater ein Puppentheater für ihn. „Das Holz war blau-rot angestrichen“, erinnert sich Urbanski. Als seine Eltern ihm mit Handpuppen Geschichten vorspielen, ist der Junge Feuer und Flamme. Und will selber spielen.

Mit den Nachbarkindern übt er kleinere Stücke ein, und als seine Mutter, eine Journalistin, von einem integrativen Theaterprojekt hört, ist Urbanski

schnell dabei. Nach Abschluss der Schule ist das Theater für ihn ein guter Ausgleich zur Arbeit in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Als das Theater 2007 den Status einer Kunst-Werkstatt erhält, werden die Mitglieder fest angestellte Schauspieler – eine Besonderheit in der Theaterlandschaft.

Auch im Verein Lebenshilfe engagiert sich Urbanski. Die frühere Bundesgesundheitsministe-

rin und jetzige Bundesvorsitzende der Lebenshilfe, Ulla Schmidt, fragte ihn, ob er sich vorstellen könne, eine Rede vor den Abgeordneten zu halten. Er kann und spricht dann im Bundestag als erster Mensch mit Down-Syndrom.

Er liest dort den Brief von Ernst Putzki vor, der im Rahmen des sogenannten Euthanasie-Programms 1945 ermordet wurde. Urbanski ist total aufge-regt, aber das merkt man ihm

kaum an. Die Parlamentarier sind von seinem Vortrag und seinen eindringlichen Worten beeindruckt.

Wieder ist es Schmidt, die ihn gerne für den Vorstand der Lebenshilfe gewinnen möchte. Auch das kann sich Urbanski gut vorstellen. Er freut sich riesig, als er tatsächlich Anfang des Jahres in den Vorstand berufen wird – wieder als erster Mensch mit Down-Syndrom.

Vorgeburtliche Tests

Nicht zuletzt will er dort Eltern Mut machen, sich für ein Kind mit der gleichen genetischen Besonderheit zu entscheiden und es nicht abtreiben zu lassen. „Ich leide nicht am Down-Syndrom“, versichert Urbanski. Er bedauert es sehr, dass durch vorgeburtliche Tests „Menschen wie ich vor der Geburt aussortiert werden“. Nach Expertenangaben treiben neun von zehn Frauen ab, wenn sie die Diagnose Down-Syndrom bekommen.

Eine andere Nachricht macht ihm dagegen Mut: Vor kurzem entschied das Bundesverfassungsgericht, Menschen mit angeordneter Betreuung bei Wahlen zuzulassen. „Ich finde das Urteil großartig“, erklärt er. „Es bestätigt den Behinderten endlich das Recht, wählen zu dürfen wie alle anderen Erwachsenen auch.“ Und er macht sich schon Gedanken, wie es umgesetzt werden kann. Es brauche jetzt die nötige Hilfe und Unterstützung, damit den Menschen etwa in leichter Sprache erklärt werde, „wie Wahlen und Wählen gehen funktionieren“. Trotz seiner neuen Aufgabe will Urbanski mit dem Theater spielen weitermachen. Zuletzt spielte er in dem Stück „Lost Love Lost“ unter anderem den Hamlet. Und auch seine Elektropop-Band „21 Downbeat“ ist ihm wichtig, bei der er das Keyboard spielt: „Da kann ich alles ausleben!“

Kanada will auf den Mond

Montreal. Kanada will sich an der ab 2022 geplanten Mondmission der US-Raumfahrtbehörde Nasa beteiligen. Kanadas Premierminister Justin Trudeau kündigte dafür am Donnerstag Investitionen in Höhe von umgerechnet 1,4 Milliarden Euro über die kommenden 24 Jahre an.

„Kanada wird eine wichtige Rolle in einem der ehrgeizigsten Projekte aller Zeiten spielen“, sagte Trudeau bei einem Besuch der kanadischen Raumfahrtagentur. Ziel des Projekts „Lunar Outpost“ ist zunächst eine Raumstation zwischen Erde und Mond, die eines Tages auch als Zwischenstation für Flüge

zum Mond und zum Mars dienen könnte. Sie soll zunächst einen Lebensraum für Astronauten, eine Docking-Station für Raumfrachter sowie Platz für Forschungslabors bieten. Die Nasa hofft, ab 2024 auf dem Mond zu landen und ab 2028 wieder Menschen dorthin zu schicken. *dpa*

Prozess um Kinderpornos

JUSTIZ Mehrjährige Haftstrafen für „Elysium“-Betreiber gefordert

Vier Männer sollen an der Spitze der Pädophilen-Plattform „Elysium“ gestanden haben. Die Anklage sieht ihre Vorwürfe nach monatelanger Verhandlung bestätigt. Die Verteidigung wertet die Dinge teilweise anders.

Limburg. Für ihre mutmaßliche Führungsrolle beim Betrieb der Kinderpornografie-Plattform „Elysium“ sollen vier Angeklagte zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt werden. Das forderte die Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt am Donnerstag vor dem Landgericht Limburg.

Die Beweisaufnahme in dem monatelangen Prozess habe die Vorwürfe „vollumfänglich bestätigt“, sagte die Anklagevertreterin. Ihre Anträge reichten von drei Jahren und zehn Monaten bis zu neun Jahren Haft für die Männer aus Hessen, Baden-Württemberg und Bayern. Zudem soll gegen einen 63 Jahre alten Angeklagten wegen wiederholten Kindesmissbrauchs Sicherungsverwahrung

angeordnet werden. Die Verteidiger der im Wesentlichen geständigen Männer verzichteten teils auf konkrete Anträge, stellten die Strafe „ins Ermessen des Gerichts“ oder plädierten auf eine „milde Strafe“.

In einzelnen Anklagepunkten forderten sie aus Mangel an Beweisen Freispruch – und wandten sich gegen die Sicherungsverwahrung. Die Angeklagten sollen – nach ihrer Beteiligung an einer Vorgängerplattform – „Elysium“ im Darknet betrieben oder sich daran beteiligt haben. Die Nutzer hätten sich dort „ähnlich leicht wie beim alltäglichen Online-Shopping“ mit Bildern versorgen können.

Schwerer Missbrauch

Die Staatsanwaltschaft wirft den Deutschen unter anderem das „öffentliche Zugänglichmachen von kinderpornografischen Schriften“ vor, begangen als Bande. Die Männer sollen zudem Kinderpornos gepostet und besessen haben. „Elysium“ hatte mehr als 111 000 Nutzer-

konten weltweit und wurde im Juni 2017 abgeschaltet.

Aus Sicht der Staatsanwaltschaft war ein technisch versierter 58-Jähriger aus Baden-Württemberg der „Schöpfer“ von „Elysium“. Ein 41-jähriger Hesse hatte demnach den zweitgrößten Einfluss. Er soll in seiner Werkstatt im Kreis Limburg-Weilburg den Server betrieben haben.

Ein 57-jähriger Baden-Württemberger und ein 63-Jähriger aus Bayern waren der Anklage zufolge Moderatoren, die Chats betreut hatten. Der Älteste soll zudem zwei Kinder schwer missbraucht haben. Die Staatsanwaltschaft hielt den Angeklagten ihre Geständnisse zugute, auch wenn diese „teils haarsträubende Erklärungen“ für ihre Motive geliefert hätten.

Der 41-Jährige etwa habe sich als „Privatmittler“ präsentiert, der auf der Plattform aktiv gewesen sein will, um belastendes Material zu sammeln und dann der Polizei zu übergeben. Das Gericht will am 7. März die Urteile verkünden. *dpa*

Umweltministerin im Wolfskostüm

Bonn. Im Alltag verteidigt Bundesumweltministerin Svenja Schulze den Schutz der Wölfe – am gestrigen Donnerstag war sie an Weiberfastnacht selbst als Wölfin unterwegs. Nicht im Wald, aber in ihrem Ministerium in Bonn, wo sie auch noch einen Mitarbeiter im Rotkäppchen-Kostüm traf und mit ihm Arm in Arm in die Kamera lachte. Das Foto postete die SPD-Politikerin auf Twitter. Naturschutzpolitisch korrekt trägt sie darauf ein Schild um den Hals, auf dem steht: „Bitte Nicht Erschiessen – während Rotkäppchen kundtut, es habe „Keine Angst vorm Wolf“. *dpa*

Ich habe bei #Weiberfastnacht im Götter direkt Rotkäppchen getroffen.



Umweltministerin Svenja Schulze (rechts) war als Wolf unterwegs. Foto: Twitter

Festnahme im Fall Rebecca

Berlin. Der festgenommene Verdächtige im Fall der vermissten Rebecca aus Berlin soll nach Medienberichten aus dem familiären Umfeld des Mädchens stammen. Die Polizei wollte zu Berichten von Bild.de und „Morgenpost“ (Online) keine Angaben machen. Es gab auch keine Aussagen zu der Frage, ob die Schülerin noch lebt oder ob ihre Leiche gefunden wurde. Die 15-jährige Rebecca war am 18. Februar verschwunden. Sie hatte bei ihrer Schwester im Ortsteil Britz im Südosten Berlins übernachtet und war am nächsten Tag nicht mehr im Haus. Sie erschien nicht in der Schule. Nach einigen Tagen übernahm die Mordkommission die Ermittlungen. *dpa*

Kalenderblatt

Unter dem 1.3. früherer Jahre notierten Chronisten auch:

2004

Wegen illegaler Exporthilfen für US-Unternehmen verhängt die Europäische Union erstmals millio-nenschwere Strafzölle gegen die USA.

1992

Die jugoslawische Teilrepublik Bosnien-Herzegowina wird nach einer Volksbefragung unabhängig.

1966

Die sowjetische Raumsonde „Venera 3“ zerschellt auf der Venus. Sie erreicht als erste Sonde einen fremden Planeten.